

Neustettins  
Schloßinsel-Residenzen.

Kritische Seitenblicke

von

Prof. Dr. Karl Tuempel

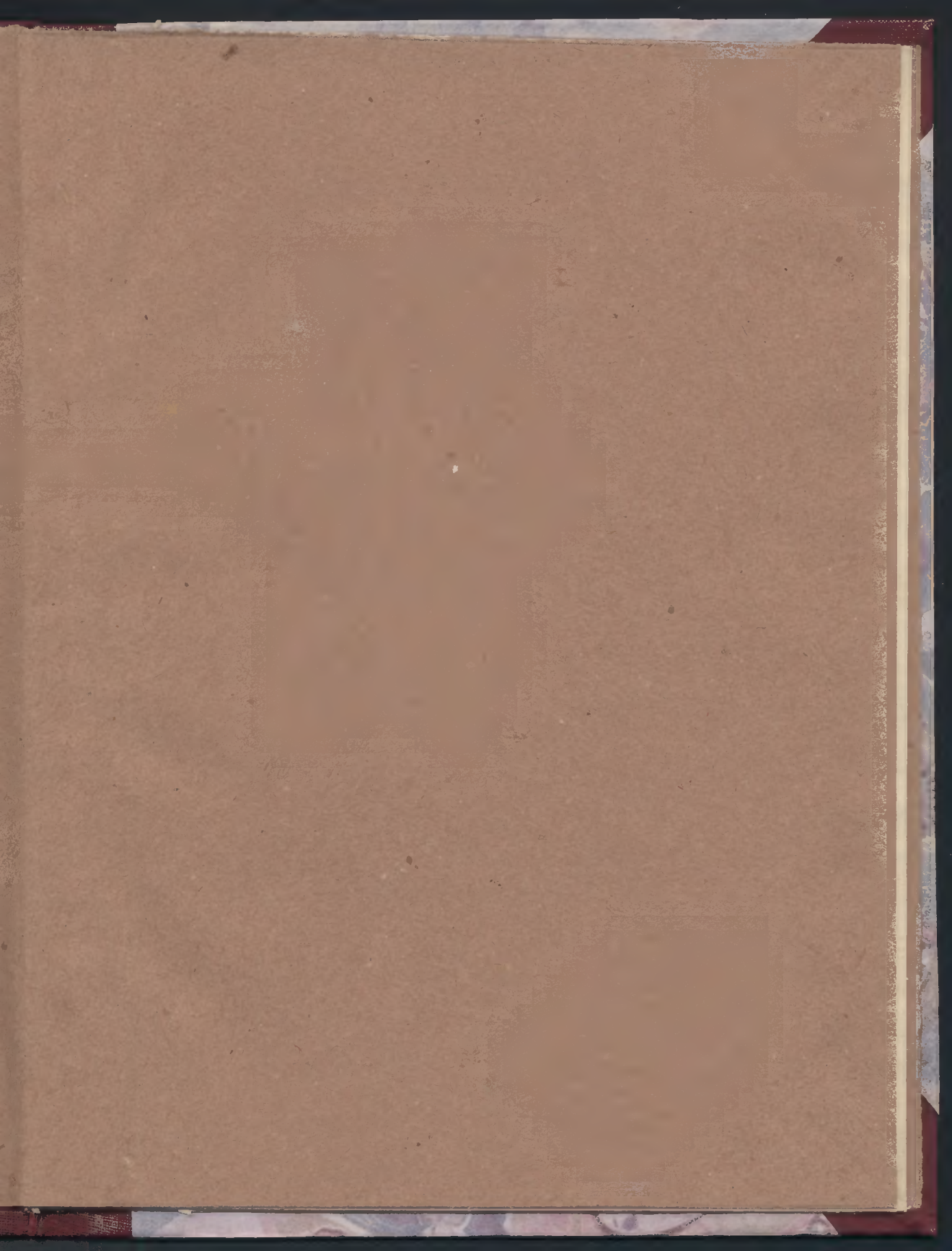
1929



Satz und Druck: Norddeutsche Presse, Neustettin







2

f  
G  
M  
d  
m  
M

S  
G  
ru  
M

S  
ge  
G  
S

bo  
un  
P  
W  
au  
m  
ih  
gie  
no  
vo  
No  
No  
die  
fan  
top  
Ed  
bet  
sch

ent  
Sta  
han  
An  
alle  
Sta  
lan  
han  
gar  
S  
and  
Bo  
bei



# Neustettins Schloßinsel-Residenzen.

## Kritische Seitenblicke.

A. Wartislaw IV. V (bis 1618). Tafel I und II oben.

Auf der einstigen Schloßinsel (bis 1867) südlich im Streitzigsee stand, wohl seit der Gründungszeit (1310) ein mittelalterliches Ritterhaus, in dem Wartislaw IV und V residierten, von Wolfart für Lubins Pomernkarte gezeichnet. Es lag stadtwärts am Nordufer der Insel (Tafel I A)

B. Seit 1606 erhob sich seewärts auf dem Südufer der Insel das Schloß Philipps II. Er begann den Bau sofort bei seinem Regierungsantritt für seine Stiefmutter, Herzogin Anna (Tafel I B).

C. Einen 3-türmigen Neubau errichtete Herzog Ulrich 1618 an der Stelle des 1617 abgebrochenen Ritterhauses der Lubin-Karte. Er wurde der Wittwensitz seiner Gemahlin, S. Hedwig (Tafel I C unten).

Die Bauten B und C kennen wir aus den von Prof. Wille 1909 veröffentlichten Bau- und Revisions-Protokollen. Beide Fürsten, Philipp und Ulrich liebten jeder auf seine Weise, den „Italienischen“ (Barock)Stil, der auch in Pommern allmählich die alteinheimische mittelalterliche Backstein-Gotik mit ihren Steildächern und Treppenz- oder Spitzgiebeln verdrängte. In diesem Stil war nur noch der von Philipp stehen gelassene, erst von Ulrich 1618 ff. abgetragene, 4-gieblige Nordbau (A) mit ausgerichtem, kantigem Nordost-Turm und Palisaden errichtet, den die Lubin-Karte uns zeigt. Der Maler Wolfart hat wohl eine ihm zugestellte Zeichnung kopiert<sup>1)</sup>; diese bot einen, aus gleichzeitigen Schloßplänen, z. B. Spandau und Merseburg, bekannten, starken Typ: 3-4 kombinierte schmalbrüstige Hochhäuser, zu einer gemein-

samen Front zusammengefaßt, mit ebensobien getrennten Steildächern, unpraktisch für Schnee- und Regenwässer. Das Merseburger Schloß ist auf Merians Zeichnung, 40 Jahre später als der Neustettiner Philippsbau, schon z. T. modernisiert, im barocken Zeitgeschmack mit Giebelvoluten und Seitenmansarden. Dieser mittelalterliche Typ (A) ist im allgemeinen wieder dem

### B Philippsbau 1610 ff.

von 1606-10 zu Grunde gelegt, nur daß man ihm, statt der vielen einzelnen Steilgiebel mit ihren Fronten, nach der Breitseite des Kombinationsbaus ein einziges, das Ganze einheitlich zusammenfassendes „italienisches“ Quedach gab, ohne die vielen Dachwinkel, in denen sich Schnee und Regen hing. Die Schmalseiten wurden Giebelseiten. Auch waren der Steilhäuser statt 4, wie beim alten Ritterhaus (A), nur 3; jeder auf seinem besonderen Keller stehend; die 3 Keller durch 2 Türchen verbunden. Die zwei bis zum Bodenraum aufragenden Feuermauern stellten mehr eine Sonderung dar, als eine Verbindung. Der Philippsbau war also eine Art Pendant zum Nordbau; sogar der 4-edige Ost-Turm fehlte wieder nicht, und zwar als Treppenaufgang für die Oberstöcke; nur war er wohl kleiner, vielleicht auch nicht ausgerückt, sondern lag mehr innerhalb der Gebäudeflucht. Als Unterbau hatte man für ihn das „Rundel“, den Rest eines alten, runden Burgverließes oder Gefängnisturms, stehen gelassen und übernommen<sup>2)</sup>. Hier residierte Herzogin Anna 1610-1616. Ursprünglich war ihr als Morgengabe von ihrem Gatten Bogislaw XIII (von Barth, dann von

<sup>1)</sup> Richtig eingesehen ist in ein willkürliches, entstelltes Häusergewimmel nur Schloßmühle, Stadtkloß, Stadtgraben, Kirche und Rathaus; richtig auch der Verlauf des alten Knüppeldamms durch die Schloßkoppel, der allerdings nur im Hochsommer so frei lag. Statt der Schloßbrücke, die noch 1736 180 Fuß lang war, gibt er einen Damm (!). Ueberhaupt ist Schloßfreiheit wie Stadt „ganz und gar verzeichnet und eitel Phantasie“ (Wille S. 10), wie ja mehr oder weniger auch die anderen gleichzeitigen norddeutschen Stadt-Vogelschaubilder. Sollte der Maler Wolfart bei seinen amüßlichen Stadtbereisungen wirk-

lich auch Neustettin besucht haben, dann müßte sein einseitig architektonisch geschulter Blick noch sehr wenig geschärft gewesen sein für Stadtgrundrisse. Die von ihm weggefallene Umwallung mit 8 Walltürmen oder Weidhäusern zeigt noch um 1779 eine amüßliche, sehr genaue farbige Bildkarte des Geh. Staatsarchivs Berlin.

<sup>2)</sup> In wie weit das neue südliche Philipps-schloß Barockornamente erhielt, ist unbekannt. Fräulein Schwanbeck's hübscher Rekonstruktionsversuch im hiesigen Bürgermeisterzimmer bietet eine ansprechende Veranschaulichung.



Stettin,) im Amte Franzburg ein Leibgedinge und ein Wittwenitz beim dortigen Schlosse verschrieben worden; dann durch lechtwillige Verfügung Bogislavs das reiche Amt Satzig im Weizacker zugewendet; schließlich aber von den fünf Stiefföhnen, unter Umstößung dieser Verordnung, das ärmere Amt Neustettin angewiesen worden, und auch dieses stark beschnitten.

### E. Der Ulrichs-Bau 1618 ff.

war zwar auch mit als Wittwenitz gedacht für Ulrichs Gemahlin, Fürstin Hedwig, die Braunschweiger Welfin; im eigentlichen Grunde aber auf einen rechten Herrenitz angelegt. Denn das Erdgeschoß ward größtenteils eingenommen durch einen Marstall, Stall mit Manege; und durch die drei runden Türme mit Zinnen glich es mehr einer Bastille aus der fast 3 Jahrhunderte zurückliegenden Gründungszeit Marienbrons, oder etwa jenen Normannenburgen, wie Ulrich sie auf seiner „Großen Tour“, südlich durch Italien, westlich bis Spanien, nördlich bis Schottland, kennen gelernt hatte. „Der Reutersche“, wie ihn der Volksmund, oder „Der Schütz“, wie ihn die Hofgesellschaft benannte, bestellte für sein neues „hochansehnliches“ Haus sofort in Braunschweig 16 Wallbüchsen (Scharpentiner Geschütze), wohl in Erinnerung an die miterlebte Belagerung dieser Stadt. Auf der Hoffseite lief — (was auf meiner beigegebenen, nach Prof. Wille's Beschreibung versuchten Rekonstruktionszeichnung sich leider nicht darstellen ließ) an der Südwand entlang, also auf der Hoffseite, ein gewölbter Kolonnabengang mit Galerien darüber, auf welche die Losamente der Sonnenseite mündeten, also balkonartig, getrennt durch den als Treppenaufgang dienenden Hofsturm. Hz. Ulrich dachte selbst aber weniger an die Naturschönheiten von Klosterwald und Streizigsee — etwa wie sein Bruder Franz, der Kamminer Bischof, der sich in seinem Kösliner „Fürstengarten“ ein f. g. „Lusthaus“, einen Pavillon für Gartenfeste, Saal mit Musikantengalerien für Spiel-, Tanz- und Tafelfreuden, und zugleich Wetterschutz, mit Rennbahn, anlegte; auch nicht bloß an das „Ringelreiten“ dachte Ulrich, worin der „schöne, tapfere, herrische Mann, die Blume der Ritterschaft“, einst in London Triumphe gefeiert hatte; sondern vor allem an das

Weidwerk in den altberühmten Jagdgründen des „Neustettiner Oris“, über denen die Greifenherzöge eifersüchtig wachten, auf da ja nicht der eingefessene Lehnadel sein verbrieftes pflichtmäßiges Recht, fleißig Dörje zu gründen und zu roden, gar zu getreulich ausübe“. Er schmückte die Wohnräume mit Wisenttaschen (Erinnerung an Wartislav V der einst hier den letzten Auerochsen oder gar Urstier) erlegt hatte, mit Weidmessern, Bräusen, Hellebarden, Jagdhörnern und Trophäen und zwar nicht bloß für sich, sondern auch für seine weidgerechte Gattin, die Welfer tochter Hedwig, die noch als Wittve in Zanborst ein Jagen veranstaltete. Vor allem aber glaubte er, die in der Heeresfolge für den Grenzdienst oft schwierige Ritterschaft in fester Hand zusammen halten zu müssen, und wollte sichlich auch dem Polenkönig imponieren durch ein „hochansehnliches“ Bestehaus auf seiner Residenz-Insel inmitten der beiden großen Seen. Hatte doch die Zimmstadt Neustettin mit ihrem Insel-Schloß von Anfang an die Aufgabe gehabt, erst gegen den Askavier Waldemar, dann gegen die Deutschen Ordensherren, wie jetzt gegen die Polen und nächst dem im Kriege von 1618, der „Dreißigjährigen“, dessen Sturmzeichen sich ganz Pommern bemerkbar machten, — a vorgeschobenem Posten gegen Südest, als Bollwerk und Wasser-Beste zu dienen, eine erprobte Patenstadt des gleich-sturmfreien Alte Stettins. Gerade während des letzten Jahrzehntes bis 1614 hatten die Grenzverletzung und Uebergriffe des ewig in sich unruhigen Wahlkönigreiches Polen durch Konfederat und Freireuter nimmer aufgehört. Eins gab immer das andre: verteilte Auslieferung eines Flüchtigen, Selbsthilfe, Repressalien, Wegschleppen von Geiseln, Ueberfäll Raubzüge zur Erntezeit „mit gemehrte Haufen“, gleich mit mehreren Erntewagen Sperrung, Ableitung oder Zerschlag von Mühl-Rädern und Gängen unter Bedeckung Bewaffneter, Sturmläute Kämpfe mit Bauern- und Herrenwaffen, Weilmachungen von Dorfschaften, Stadtzünften und Ritterschaft, Einquartierungen oder Muszungen der herzoglichen Aufcabote, von Stgard und von Stettin her, und Waffenübungen; das alles in ermüdender Eintönigkeit wiederholend, so daß schon die Einzelaählungen kaum lohnten, eher noch die Wergabe der vielen, oft marlanten Einzelzil

<sup>3)</sup> Prof. Wille, Gründung und Anfänge des Dorfes Rakebuhr (Heimatbeilage der

Norddtsch. Presse 1926) I Anmerkung 1.

die die Älten ausplaudern. Zweimal hat Hz. Anna nach Stettin ausweichen müssen; es war, als wenn der „Dreißigjährige Krieg“ selbst schon da wäre. Die ewig einander ablösenden Klagen und Widerklagen über diese Grenzhandel hielten Amts-, Stadt- und Schloß-Insaßen in Atem. Als Unterhändler, Kläger und Zeugen ritten pomphaft mit Gefolge die Herren von dies- und jenseits der Grenze über die Schloßbrücke, auf die Schloßinsel, hin und zurück, im Eifer und Rausch auch mehrmals, bei Tag und Nacht. Sie tafelten und tagen, sie tummelten sich und neckten einander, sie zechten und wetteten, sie rausten und schossen, überritten Bürger, Frauen, Kinder und Tiere; die Reisigen und Knechte folgten dem Beispiel der Herren. Aus Scherz ward Ernst, Blut floß. Hinterher war die Sache oft schlimmer, als vor der Gerichtstagung. Von Stettin und Krakau aus mußten nun erst recht die Fürsten selbst eingreifen. Besser war's da, der Herzog wäre von Anfang an persönlich da gewesen, wie beim Landtag, und Philipp II. z. B. hätte nicht bloß auf den Durchreisen, wie 1608 und 1615, sondern hier Hof haltend residiert, wie einst Johann Friedrich auf seiner zweiten „Neben-Residenz“: Philipp hat zwar 1617 das Versäumte zweimal nachgeholt, das erste Mal, ohne bis nach Neustettin zu gelangen; und hat dabei seinem längst geschwächten Leibe zu viel zugemutet. Seine vierte Neustettiner Reise wurde seine Todesjahr: Nach einem Vierteljahr war er ein toter Mann. Ulrich nahm sich daraus eine Lehre: gleich nach seinem Regierungsantritt tauschte er sich Amt Neustettin gegen Bütow ein, um hier dauernd zu residieren.

Aber bei dem, schon in Philipps letzten Jahren unüberwindlichen, Neubau eines Nord-Schlosses fehlte ihm die geduldige Bedachtsamkeit und Umsicht Philipps, die dieser bei

seinem Süd-Neubau 1606—10 geübt hatte; und das hat sich bitter gerächt.

Als 1606—10 Philipp im Süden baute, da war vorher erst vorsorglich ein Pfahlrost von 2—4 Meter langen, bis 15 cm. dicken Eichenholzstämmen dicht an dicht eingerammt worden, bevor man das Steinfundament von 2 Meter Stärke darauf legte<sup>4)</sup>. Ruhte doch auch die Altstadt von Anbeginn auf Pfahlrosten und Knüppeldämmen, ein kleines Amsterdam. Die Häuser hatten alle 1½ Meter hohe Werften, künstlich aus Gletscher-Moränen-Schutt angelegt, unter sich. Das Gassen-Niveau lag ⅔ jedes Jahres im Grundwasser, über dem man die Sohlen der niedrigen Kellerchen zu halten bemüht war. Heute sind Fahrdämme und Straßen durchschnittlich ⅓ Meter durch den Brandschutt von 6 Jahrhunderten und Pflasterung überhöht. Um 1620 schrieb Kosmus v. Simmer: „Neustettin ist im Dorff (= Torf) gelegen.“ Denn damals lag der Bilmsee-Wasserspiegel 9 Fuß, der des Streißigsees 4½ Fuß höher, als jetzt. Schlick, Moor, Schwemmland, Mergel und Ton, auf den manche jetzt bauen; früher auf wasserführenden Kies, der als Baugrund gilt. Wasserabern springen und sprengen hebed die dünne Lehm- oder Tonschicht. Der Grundwasserstand lag durchschnittlich 1,6 Meter höher, als seit 1867; denn bis dahin stand der Streißigsee 1,41, der Bilmsee bis 1780 2,82 Meter höher. Die Wellungen des Baugrundes sind in unserem Erd-Moränen-Geschiebe unberechenbar und betragen oft, auf kurze Strecken immer wechselnd, 20 bis 45 Grad (auf je 4 Meter 1 bis 4 Meter<sup>5)</sup>). Und nun denke man sich hier unter einem so selbstherrlichen, selbst auch ortsfremden, Bauherrn wie Hz. Ulrich ortsfremde Bauleute und Bauleier, ohne unsre heutige Sicherungen! Er übernahm zwar den

<sup>4)</sup> Prof. Wille, Neue Bausteine S. 20.

<sup>5)</sup> 1912 wurde durch Tiefbohrungen bis 3 Meter (ausnahmsweise 3,25—3,50 m) die wechselnde Mächtigkeit der 7 übereinander lagernden Bodenschichten durch Entnahme von Proben festgestellt. Wasserführender Kies, heute der beliebteste Baugrund, liegt 2 bis 9 Meter unter der heutigen Geländehöhe (Niveau); man nimmt auch mit dem flacher liegenden Tonmergel vorlieb, trotz der Wasserabern unter ihm; denn man hat jetzt Zement und Beton. Bei der Stadtgründung mußte Wartislav IV, wenn er eine im Sommerkrieg uneinnehmbare Wasser-Beste haben wollte, die 600 Meter schmale Landbrücke zwi-

schen den Ueberschwemmungs-Gebieten des Bilm- und Streißigsees wählen, und mußte um das Riesedop-Fließ herumzubauen, das beide Seen verbindet, wenn er für Wallgräben und gegen Feuergefahr seiner rohgedeckten Holzhäuser Wasser jederzeit verfügbar haben wollte. Die Bewohner aber mußten für den Wasserschutz den unheimlich hohen Wasserstand in Kauf nehmen und Werften, Pfahlroste und Knüppeldämme anlegen. Jeder Neubau hier fördert sie zu Tage. Vgl. den Aufsatz „Altterümliches Straßenprofil einer Wasserstadt (Neustettin)“ mit Bildtafel (Walt. Studien, Neue Folge XXIV/XXV, 1925), dessen erweiterten Abdruck der nächste Heimatkalender bringen möge.



durch 3 Jahrhunderte bewährten Pfahlrost des mittelalterlichen Ritterhauses, fand ihn aber zu klein und baute sich nicht an seine Grenzen, sondern baute südlich und westlich über diese hinaus ins Ungewisse hinein; und zwar nach der Hoffseite, südlich, die massiven gewölbten Kolonnaden mit gleichen Galerien, und — besonders gewagt! — einen vorher nicht vorhandenen runden Hof-Turm als Schnecken-treppen-Aufgang für die beiden oberen Stockwerke; nach Westen anstelle des früheren, nicht überwölbten, Einfahrt-Weges eine überwölbte breite Torfahrt nebst „Neuer Reutnerlei“, beide überbaut mit denselben 2 Stockwerken, und — abermals unbegreiflich — einen (dritten) Turm! Alle 3 Türme hatten oben (Zinnen-) Umgänge um eine mit Greifen gekrönte Spitze. Der Hauptfehler seiner — wohl ortsfremden — Bauleiter und Leute jedoch war, daß sie ver-säumten, die 3 Türme und die Kolonnade, links und rechts vom Hofsturm, mit dem Hauptgebäude zu verankern! — Kein Wunder, wenn nun von Anbeginn, und erst recht in den Revisionsprotokollen von 1634, 1667, 1686, 1697, 1724 immer neue Schädigungen berichtet werden, die den Abschluß des Baues immer wieder hinaus zögern, ja, die ein Weiterbauen schließlich überhaupt in Frage stellten. Nur der eine östliche Rundturm, der als einziger von den dreien das Fundament eines mittelalterlichen, nun abgerissenen, Turmes unter sich hat, nur allein er macht eine vorteilhafte Ausnahme. Er ist charakteristischer Weise das ganze Jahrhundert verschont geblieben von solchen Rissen, wie sie der Süd- und West-turm bekamen. Aber auch an den Mauerwänden und Kolonnaden stellten sich Mauerbiegungen und Senkungen ein. Da der Bau nicht zum Dachstuhl gedieh, ließ man von durchgeregneten Böden, fehlenden Verschälungen, Dielen, Fenstern und Stufen, von undichtem Gemäuer. Für die öden Fensterhöhlen hat der Neu-Besitzer, der Große Kurfürst, einmal „Marienwalder Glas versprochen“. Der erste Stock über dem Marstall diente als Speicher. Später scheint man den verunglückten Bau etwa wie ein säkularisiertes Kloster behandelt zu haben: man reparierte umschichtig und baute aus Pietät auch weiter, restaurierte, was zu retten war, und mußte nach Augenblicksbedürfnis die künstliche Ruine, die nicht leben und nicht sterben konnte. Schon Fürstin Hedwig konnte sich nicht recht in sie einleben. Sie richtete sich zwar eine Kapelle darin ein, unterfertigte auch darin ihr berühmtes Testa-ment, aber das eigentliche „Fürstliche Haus“ blieb ihr doch der nur rund 10 Jahre ältere

Philippsbau im Süden (Prof. Wille, N. Bau-  
steine S. 33).

Das unausgeführte Mahrhof („Schloß“)-  
Modell Hainhofers.

Hz. Philipp II., Hainhofer und Neustettin  
besang 1612 in einem denkwürdigen Moment  
der Hzgl. Rat Dr. Valentin Winther (Wuga):  
En, disiunguntur coniuncta mente Philippi;  
Ad Neo — Stetinun Dux Pomeranus abit,  
Hainhoferus ad Augustam. Benedicte Jehova,  
incolumes, salvos duce reduce, precor!

Philipp und Philipp scheiden; doch bleibt der  
Seelen Gemeinschaft,

reißt auch der Pommern-Fürst fern nach dem  
Neuen Stettin,

fern Hainhofer nach Augsburg. — O gib,  
Benedicte Jehora,

beiden Dein sicher Geleit! Führe sie gnädig-  
lich heim!

das war am 2. Oktober 1617, 4 Monate vor Phi-  
lipps II. Tode. Er überreichte diese Ab-  
schießverse seinem Herzog bei der Trennung,  
als dieser mit Hz. Sophie die 6-spännige Hof-  
kutsche zur Fahrt auf den Landtag von Neu-  
stettin bestieg, und gleichzeitig Philipp v. Hain-  
hofer seinen Reisewagen zur Heimfahrt nach  
Augsburg. Der Herzog hatte „Seinem Teuer-  
sten Rat“ Hainhofer bei diesem Abschied fürs  
Leben ein in Samt gebundenes Exemplar der  
Reichenpredigten über seinen soeben verstorbe-  
nen Bruder Georg mit eigenhändiger latei-  
nischer Widmung geschenkt, damit sie, die  
„beiden Philippe“ (uterque Philippus) beherzig'en:  
sie seien auch nur sterbliche Menschen. Und  
die Herzogin hatte ihrerseits dem Augsburger  
versichert, sie hätte es gern gesehen, daß er  
„vollents mit nacher Neuen-Stettin gewäset-  
were!“ Beinahe also wäre nach dem beiden be-  
rühmten Männern, dem Geograph D. Lubinus,  
der ganz Pommern in Philipps Auftrag ver-  
maß für seine Landkarte (1612), und dem  
Kosmographen Kosmus von Simmer auch  
der noch berühmtere Hainhofer Gast in Neu-  
stettin gewesen. Hinter ihm lag der denkwürdige  
Festmonat in Stettin, von dem  
Barthold sagt: „beispiellos in der Geschichte  
Pommerns und Stettins; eine wahre Apotheose  
fürsüchtiger Leutseligkeit gegen einen uneben-  
bürtigen Gast, erinnernd an das Weimar  
Goethes, verstreichend unter Gemüßen, wie sie  
Hainhofern schwerlich noch ein zweiter Fürsten-



hof Deutschlands so geistesnährend bot<sup>9)</sup>. Hainhofer selbst vermerkt im Tagebuch, die Fürstin Sophie habe ihm noch kurz vor der Trennung in ihrem Boudoir gezeigt, wie an ihrem Silberkasten „meines (Söhnchens) Philippinß seeligen Contrefett (Porträt) hanget; Philippß H. „Laudtlolein“, zu dem der Herzog sich selbst als Laupate angeboten hatte. Sieben Jahre haben diese engen Beziehungen zwischen den beiden Philippen ungetrübt bestanden, die in gemeinsamen gelehrten, künstlerischen und religiösen Interessen wurzelten. Denn Hainhofer war, seinen regen Geschäftsverbindungen mit der vornehmen katholischen Welt unbeschadet, ja gelegentlich zum Troste, ein aufrechter Lutheraner. Schon vor 1610 war H. Philipp, selbst auch ein gelehrter Sammler, auf diesen Mann aufmerksam geworden, der an Fürsten inner- wie außerhalb des Reiches allerlei Kunstsachen lieferte: Münzen, Siegel, Porträts und andre Gemälde, Siegelringe, Uhren und Modelle, ja ganze Sammlungen in Kunstschreinen; und kaum war 1610 Philipp's erster Bau fertig, den er auf der Neustettiner Schlossinsel bei seinem Regierungsantritt 1606 begonnen hatte, da knüpfte er seine denkwürdigen Beziehungen zu jenem merkwürdigen süddeutschen Großkaufmann an, dem Agenten und Diplomaten der europäischen Fürstenhöfe und „Vater aller Künstler“, und schrieb an ihn den Einladungsbrief als an seinen künftigen „Herzogl. Pommerischen Rat“. Er bat ihn, in seine Dienste zu treten unter Hinweis auf den gemeinsamen Namen Philipp, auf die „Wilden Männer“ als Schildhalter ihrer beiderseitigen Wappen und auf die gemeinliche Liebhaberei für Fremdsprachen und Künste. Philipp hatte 1595–97 auf seiner „Großen Tour“ nach Italien, bis Salerno, sowie durch Süddeutschland die dortigen Kunstbauten und Kunstschätze aus eigener Anschauung kennen gelernt. Die Augsburger und Nürnberger Künstler und Kunsthandwerker waren seit der Entdeckung der überseeischen Länder in Bedrängnis infolge der holländischen und englischen Konkurrenz. Und als nun nach dem Zusammenbruch der Welserfirma in Hainhofers Vaterstadt Augsburg 1614 und die dadurch verursachten anderen Bankerotte die üblichen Bestellungen neuer Kunstwerke ausblieben, da

lamen sie geradezu in Not und waren auf Hainhofers wertvolle Vermittelung angewiesen. Wenngleich Philipp H. durch schleichen des Siechtum meist an Zimmer und Stuhl gefesselt war, und es dabei ernst nahm mit seinen Staatsgeschäften, so war er doch eine kunstfreundige und sinnige Natur. Bei der Barockkunst suchte er nicht sowohl eine Berausung durch das Uebererschwebliche ihrer Wucht, als vielmehr nur Anregung und Begehagen. Hainhofer, der zunächst für die Herzogin Sophie einen kostbaren Nähkorb lieferte, schlug ihm für sie auch „einen Mahrhof“, und — für sich selbst — „ein Schreibzeug“ vor, richtiger einen „Schreibtiß“, nämlich einen jener „Kunstschränke“, die in ihren Behältern, Schubladen und Geheimfächern eine wahre Fülle edler Kostbarkeiten bargen. Sie sollten zugleich „eine Art Kompendium mittelalterlich-scholastischer und humanistischer Wissenschaft sein, zusammengefaßt unter einem symbolischen Grundgedanken“. Ein solcher „Mikrokosmos, eine Enchekopädie der physischen und sittlichen Welt“, wollte auch der berühmte „Pommerische Kunstschrank“ sein, genannt „Die IV. Elementa“, den Hainhofer 1610 für Philipp in Arbeit gab und dem Herzog 1617 in Stettin, 4 Monate vor dessen Tode, persönlich feierlich überreichte. Für die Herzogin überbrachte er zugleich den ebenfalls 1610 bestellten großen „Mahrhof“ und fügte von sich aus einen schönen Hund hinzu. Der Kunstschrank kam durch das Aussterben des Greifenhauses an die Hohenzollern und zielt jetzt das Berliner Kunstgewerbemuseum. Seinesgleichen hat er nur im Florentiner Kunstschrank des Palazzo Pitti und demjenigen Gustav-Adolfs in Upsala. Aus dem Pommerischen springt auf den Druck einer Feder eine gemalte Platte hervor: Die feierliche Ueberreichung an das thronende Herzogs-paar, wie solche sich 1614/15 Hainhofer ausgemalt hatte; also eine Art von Modell-Entwurf des Festprogramms für 1617 als Haupt- und Staatsaktion. Im Kreise der Hofstaaten die 27 beteiligten Künstler, alles Porträtfiguren, dazu der Hund und — „Philipp Hainhofer Junior“ (laut Personalverzeichnis).

Das andere umjüngliche Kunstwerk, der „Mahrhof“ (praedium rusticum) war schon von 6 Potentaten, meistens für deren Damen

<sup>9)</sup> Gesch. v. Pomm. u. Rügen IV 476 f. — Philipp H. wird von Hainhofer geschildert als „gar ein ausbündig schöner Herr mit ernstem, würdevollem und humanem Gesichtsausdruck und langem Haar alla Nazarena“, (also gleich

dem Abrecht-Dürerschen Selbstbildnis von 1500) daher ihn H. Wilhelm in Baiern etlicher maßen einem Salvatori (Heiland) verglich.“



und Kinder?), durch Hainhofer bezogen worden; alles naturgetreue bairische Bauerngehöfte mit Bauernhaus und -sitzgürchen, jedes Stück einzeln aufzustellen und wieder zu verpacken; die Dächer zum Abnehmen, damit man die innere Einrichtung und das Leben der Inwohner, bis in Nebenkammern und Gelasse hinein, belauschen könne, z. T. allzu bayerisch und ertüchtigt. Ein siebentes Exemplar würde das Stettiner geworden sein. Aber, als es schon Jahr und Tag in Arbeit war, bestellte Philipp II. dieses Modell einer Duzendware plöblich ab und blieb dabei auch fest, obgleich Hainhofer ihn warnte: Die vergeblich verwandte Arbeit mit ihren kostbaren Materialien werde doch liquidiert und erhöhe unnötig den Preis. Ohne Gründe anzugeben, bestellte Philipp ein neues, anderes, weit größeres Modell mit den riesigen Maßen 2,10×1,65 Mtr. und 1,20 Mtr. hoch, nach unserer Messung, und schrieb fortan Einzelheiten vor, die auf einen fürstlichen Edelsitz mit Landwirtschaft hinausliefen. Hainhofer schrieb nun vom „Schloß“. Wie idyllisch gleichwohl Philipp sich dieses Schloß für die Herzogin dachte, zeigen die erhaltenen Anweisungen: z. B.: „allerlei feldbögel, jügen und böckh, lag und mauß, schnappernde storchen, eine ihue-melkende magt“ u. a.; das alles teils aus fremden Edelhölzern in eingelegter Arbeit, teils aus Silber. Erhalten ist außer einem Grundriß und einer Beschreibung, die einander in der Gruppierung nicht genau decken, eine farbige Zeichnung im Münchener Staatsarchiv.<sup>9)</sup>

Auf den Haupthof führte ein Portal, innen befestigt von zwei Hellebardenträgern, innerhalb gesichert durch „2 Falkonettlin mit Zündluthen“, Schanzkörben und Kugelpyramiden; oberhalb durch — einen friedlichen Taubenschlag mit sich putzenden Tauben und Schwäl-

chen. Den Hof mit seinem riesigen Maibaum und zentralen Brunnen-Beden beleben, außer den oben genannten Tieren, 4 Frauen (einer auf dem überbauten Tor zum Baumgarten im linken Hintergrunde), 1 Kranich oder Reiher, 1 Hahn, 2 Hühner (dazu ein Korb für die Glucke), 2 Enten, 5 Hunde (einer einen Pfau anbellend, der sein Rad schlägt, zwei laufend, zwei sich sonnend, der eine zusammengerollt, der andere alle Biere von sich streckend); hinten die „hängende spazier-Gutschen“, rechts das „fuder her“, das abgeladen wird, und 2 Knechte. In den beiden Seitenhöfen: Speicher, Schuppen, Stallungen, Schweineföden mit Schweinen; links dabei ein Ziehbrunnen mit „Schnellgalgen“; rechts ein Knecht, der ein Pferd zur Tränke reitet. Diese empfängt ihr Wasser durch Vermittlung eines gestützten langen Rohres aus jenem prunkvollen, 6kantig gemauerten Brunnenbeden, das des Hofes Mittelpunkt bildet. Im Wasser erhebt sich, an Schleißheim und Nymphenburg erinnernd, auf hohem Unterbau ein überlebensgroßer Gott mit riesiger Himmelstugel auf den Schultern. Dieses zentrale Prunkstück ist mit dem Borodschloß zusammen das Kernstück von Philipps Neuerung. Denn das ursprüngliche kleine Bauerngehöft, jene Nürnberger Duzendware war natürlich nur mit seinem stüchelten dörflichen Ziehbrunnen ausgestattet gewesen.

War nun dieses originelle Mittelglied zwischen einem Mourepos und einem Landgütchen doch wiederum auch weiter nichts als ein Spielzeug? Kindliche Phantasie von Prinzessinnen und Prinzchen mochte wohl ihr Genüge finden im Auspacken und Aufstellen, im Ab- und Zudecken der Dachungen, Öffnen und Schließen der Türen, plauderndem Hin- und Herrüden. Sie pflegt spielend auch stumme, starre, tote Welt zu beleben, durch

<sup>9)</sup> 1. Für die Königin von Spanien und „die Infanten von Brüssel“ (Prinzessin); 2. für die Königin von Frankreich und „die Erzherzogin zu Graz“ (Prinzessin); 3. für den Großherzog von Toskana (Prinz); 4. für den Kaiser Rudolf II.; 5. für den Markgraf von Jägerndorf; 6. für den Kurfürst von Cöln. — Ähnlich „ein Paradies“ für den Hz. von Württemberg; ein „Markt“; ein „Lounier“; ein „Vogelhaus“ u. a. m. Fehlt nur noch die Arche Noah als Uebergang zum „Nürnberger Land“.

<sup>9)</sup> Veröffentlicht 1905 in einem Prachtwerk aus Mitteln der Orlop-Stiftung von Geh. Rat Jul. Lessing (Stettiner) und Adolf Brünning, K. Wilhelm II. gewidmet. Tafel 49 gibt die Münchener Zeichnung (Staats-Archiv)

farbig wieder. — In dem hier gegebenen Ausschnitt mußte links der Garten weggelassen werden, wegen des Formats; ebenso das ganze rechte Seitenhöfen. Dadurch wurden einige Umstellungen einzelner Staffage-Teile nötig, die dem Ganzen keinen Eintrag tun; denn diese waren sämtlich lose, so daß man sie beliebig umstellen konnte. Waren doch sogar an den Häusern die Dächer (Kupfer) abnehmbar. Das Pferd links ist Abbreviatur für das zur Tränke gerittene des rechten Seitenhofes. Auch Hainhofers handgezeichneter Grundriß deckt sich nicht mit dem Aufriß des Münchener Aquarells. — Die strenge Frontal-Ansicht mußte hier aufgegeben werden, damit wenigstens eine der interessantesten Giebelseiten zur Entfaltung kam.





Książ, Filip II, przy Filipie Hanuhofer zamówił model dworu i pałacu; 1617  
 przekazany w formie rycin. Według rysunku w archiwum cesarskim w Monachium.  
 (nie wykonano)

durch H<sub>3</sub>. Annas Tod freigewordene Neustettin,<sup>11)</sup> das diese bei ihrer Verwittung vor 10 Jahren aus seiner Hand empfangen hatte. Grade in dieser Voraussicht und Absicht hatte er wohl damals 1610 gleich jene 11 wichtigen Reservate sich vorbehalten und für später gesichert, um bei dem zu gewärtigenden Tode Annas und Heimfall des Wittums dieses sofort auf Sophiens Namen zu überschreiben und zugleich mit ihr Neustettin als Neben-Residenz zu beziehen, wie einst H<sub>3</sub>. Wartislav V. Verwirklicht ist dieses Doppel-Ziel überraschend schnell 1618, freilich nicht von und für Philipp und Sophie, sondern von und für Ulrich und Hedwig; es war durch die Lage der Dinge gegeben, sowohl außen- wie innenpolitisch.

An der Grenze selbst waren ja „1614 wieder die gewöhnlichen Zustände eingetreten“<sup>12)</sup>, aber nun stieß innenpolitisch der Grenz-Schutz auf allerhand bedrohliche Schwierigkeiten. 1608 hatte Philipp verordnet, der Adel habe fortan der Kasse sich zum Reiten, nicht zum Fahren der (Rüst-)Wagen zu bedienen; und um festzustellen, ob man dieser Verordnung nachkomme, hatte er 1613 eine Musterung vorgenommen. Als er nun 1614 zum Schutze der Grenzämter 200 Musketiere angeworben hatte, da erteilte ihm seine getreuen Stände eine Rüge, weil er, „ohne die Landesvertreter vorher befragt zu haben, seine Befugnisse überschritten habe;“, — als solle er derothalben nachträglich Indemnität nachsuchen. Diese Adels-Fronde stach sehr ab zegen die Treue der Grenzstädte, die in pünktlichem Gehorsam pflichtmäßig ihre Gräben geräumt, Wälle und Staffit oder Mauern in Verteidigungszustand gesetzt hatten, so Neustettin 1610. 1616 hatte Philipp nun auch für Hinterpommern eine Verordnung zu einer Kreiseinteilung gegeben. Im Amte Neustettin aber war die Lage kompliziert. Der von Philipp in Ungnade entlassene Hauptmann Jakob v. Kleist frater-nisierte auf seinem Grenzgut Zamboritz nicht

nur mit den polnischen Starosten und Woiwoden und trank mit ihnen Brüderchaft, sondern standalierte mit ihnen über den Herzog und lieferte den Polen Feuerrohre und Pferde. Des Herzogs erprobten und verdienten Geschäftsträger Woyde hatte er erst lebend bis zur Hinrichtung, als „Hexenmeister“, und dann noch durch Grabschändung verfolgt. Als ihm aber an der Grenze der Boden denn doch zu heiß wurde, hatte er sich in größere Nähe Neustettins zurückgezogen, nach Dolgen. So konnte das hier nicht weitergehen, umso mehr, als hier bloß eine gebrechliche, sterbens-kranke Wittve residierte, wie H<sub>3</sub>. Anna, die zweimal vergeblich Heilung in Dresden und zweimal in Stettin Schutz suchte vor drohenden Polenhänden; die einen treuen und ehrenfesten Mann wie Peter v. Somnitz den Laufpaß gab, um sich für ihre letzten 6 Lebensjahre von Leuten wie Viktor v. Scharifenberg und — Joh. Fritsche aus Kurachsen leiten zu lassen! Hätte Hainhofer, der 1615 schon das Ueberreichungszenen-Bild auf der Schreibplatte fertig hatte, das „Schloß“-Modell 1616 eingesandt, dann konnte gleich nach H<sub>3</sub>. Annas Tode der Neubau im Norden beginnen und von H<sub>3</sub>. Philipp nebst Gemahlin noch vor den Todesjahren Philipps 1618 bezogen werden, und der Herzogin Sophie blieb das „öde“ Treptower Kloster erspart. Sie konnte hier südwärts auf Streißigsee und Klosterwald als Hintergrund und auf einen traulich geschlossenen Hof blicken mit plätscherndem, rieselndem Schloßbrunnen, radtschlagenden Pfauen, stolzierenden Kranichen und majestätisch stillen Schwänen — jenen drei vornehmen Tierarten, bei denen damals französische, englische, schottische Kavaliere zu schwören liebten, — mit schnatternden Enten, schwirrenden Schwalben, gurrenden und ruffenden Tauben, scharrendem, kräkelndem, krähendem Hühnervolke, mit Rücken im Korbe, mit brummendem Rindvieh, schnaufenden, trinkenden Pferden, sich reckenden oder tummelnden Hunden<sup>13)</sup>. Aber es

Chron. IV 215; B. St. II 1, 1833, 111. Vgl. Text zu Anmerkung 14.

<sup>11)</sup> Vgl. unten Anmerkung 17: Neustettin war gerade zwischen 1616 und 1618 (1623) der einzige erledigte Wittwensitz in ganz Pommern. Vorbehalten hatte sich Philipp II jedoch die Ritterschaft, 1 Borwerk, 1 Schäferlei, 1 Hammelstall, den Forst Reppelin, das Städtische Gerichtsgeld, das Schottengeld, 10 Dienstpferde, 1 Glashütte, 1 Zinnenhof, Male und viererlei Holz.

<sup>12)</sup> Wille, Neue Bausteine S. 163. Ueber die Grenzirrungen, die Philipp II zur Ausschreibung eines Neustettiner Landtags und zu seinen beiden letzten Neustettiner Reisen 1617 veranlaßten, vgl. Cramer, Großes A=

<sup>13)</sup> Wenn der Barziner Fürst fern von Berliner Hof und Instanzenzug die Ruhe seines hinterpommerschen Landsitzes genießen wollte, dann mußte immer (so erzählte sein alter Diener) vor seinen Schlafstubenfenstern Rindvieh weiden oder lagern — ein nervenberuhigender Blick in die Natur. Wie mochte auch Philipp, der Ueberarbeitete, sich nach einem solchen hinterpommerschen Wald-Abthl schon lange sehnen, das er von 2 früheren Neustettiner Besuchen her kannte!



sollte anders kommen. Wie im unheimlichen Banne eines Unsterns, so umschlingt hier Mensch und Tier, Plan und Modell eine Kette von Enttäuschungen und Verhängnissen. Ihre Glieder, erst leicht, dann immer schwerer, ziehen sie in die Tiefe. Hainhofer hatte schon 1614/15 auf jener ausziehbaren Platte des „Schreibtiſches“ durch einen heimischen Maler die Ueberreichung der bestellten 2 Kunstwerke an das Herzogspaar in Stettin darstellen lassen, so wie er sich damals diese höfische Zeremonie gedacht hatte: in Anwesenheit der beteiligten 27 Künstler oder Kunsthandwerker. Schon damals hatte er von sich aus der Herzogin einen Hund als Geschenk mitzubringen gedacht; die Kinderlose war wohl besonders tierlieb. Im linken Vordergrund des prunkvollen Empfanges sieht man ein trauliches Genrebildchen: der 3jährige Philipp Hainhofer, des Herzogs Taufpate, macht an einem schönen Bernhardiner seine kindlichen Reitversuche und schlägt das linke Bein (!) über den Rücken des geduldig stillhaltenden Spielkameraden. Aber — der Knabe erkrankte; und an demselben Tage, an welchem unmittelbar unter des Knaben Krankenzimmer „das Hündlein verreckte“, starb gleich darauf „das Philipplin, Herzog Philipps Taufpottlin, als ob der plötzliche Tod jenes Tieres diesen Todesfall gleichsam ominiret und presagiret hätte“ (so vertraut der schwergeprüfte Vater seinem Tagebuche an). Nie hat die Herzogin ihr Hündlein, nie der Herzog sein Patensöhnlein begrüßen dürfen, in welchem er wohl so eine Art von Erbschaft erblickte für den ihm versagten eigenen männlichen Leibeserben. Nun überstürzten sich die Ereignisse. Für Jhullen war die Zeit ein für alle Mal vorbei. Der nahe Jahreswechsel brachte die Stürme eines 30-jährigen Krieges, und auch im Fürstenhause eilte alles einer Katastrophe zu. Der Hainhofer-Festmonat war nun vorbei; die Herzogin erklärte dem Augäburer, sie sähe es gern, daß er auf ihrer Spazierreise nach Garz, zur Hasenjagd, nach Brunsenthal, zum Fischen „und vollends mit nacher Nemen-Stetin geraiſet were . . .“ — „Die beiden Philippi“ nahmen von einander Abschied, besungen in den Neustettiner Versen des Dr. Val. Winther; der Herzog hatte seinen Gast noch vom Wagenſiße aus mit 3 Kreuzen gesegnet, — da überfiel ihn in Sätzen seine Krankheit, schlimmer als je. Er blieb liegen und mußte nach Alten-Stettin zurückkehren; fuhr dann zum zweiten Mal ab nach Neustettin, wo der Anfall sich wiederholte. 3 Wochen

später fuhr er abermals nach Alten-Stettin zurück, um dort zu sterben — 4 Monate nach jenem Abschied. Auf seines Lebens letzten beiden Reisen verbrauchte er die letzten Kräfte für unsere Stadt, der auch sein erster Bau schon gleich beim Regierungsantritt gegolten hatte. Erpart gebieten wären ihm vielleicht die beschwerlichen und verhängnisvollen Reisen, wenn er 1616 bei Hz. Annas Tode das Modell zur Hand gehabt und den Entschluß, hier zu residieren und nochmals zu bauen, bestätigt hätte; denn sein Philippsbau stand leer. Aber Hainhofer hatte, um das Modell nicht einem fremden Ueberdringer anzuvertrauen, oder dieselbe Stettiner Reise gar selbst zweimal machen zu müssen, es erst mit dem Kunstschrant zusammen, und zwar persönlich, zu überbringen gedacht, und dieser Schrant war ein weit schwieriges und zeitraubenderes Kunstwerk. So ging kostbare Zeit verloren, die dann nimmer wieder einzubringen war. Als dann beide Dinge in Stettin ankamen, hatte Philipp nur noch 5 Monate zu leben.

Philipp nahm alle übrigen Pläne seines reichen, regen und schöpferischen Geistes mit ins Grab. Seine Witwe aber bezog, Hz. Ulrich und Fürstin Hedwig weichend, die „öden Mauern des Treptower Nonnenklosters“ und ließ ihr „Mayerhof“=Schloßmodell in Stettin so verwahrlosen, daß es 1637 als „unrein und voll Staubes“ inventarisiert wurde. Seitdem ist es in den Nachlässen überall vergeblich gesucht und verschollen, wie die meisten Kirchen- und Tagebücher des „Abgebrannten Pommernlands“, zahllose Selbstzeugnisse, amtliche Archivalien, ganze Büchereien und — sämtliche Affen vom Neustettiner Landtag 1617<sup>14)</sup>. Die Sintflut des 30-jährigen Krieges macht es uns oft schwer, ja unmöglich, den Dingen auf den Grund zu sehen und zu erraten, was da versunken und vergessen liegt an einstmal's Lebendigem.

Der Anblick des Mayerhof's=Schloß=Modells war der Hz. Sophie anscheinend verleidet; woher sonst ihre 40jährige zähe und auffällige Gleichgültigkeit, von 1618 bis 1658? Als Geschenk ihres Gatten war es ihr persönliches Eigentum und fiel 1618 nicht in die Erbmasse des Nachlasses des Verstorbenen. Er hatte es für sie bestellt, zweimal; hatte nach der Umbestellung die Herstellung überwacht, 7 Jahre lang; es war und blieb ein wertvolles Andenken. Daß der Sachwert der Kostbarkeit ihr nichts besagte, könnte man allenfalls verstehen, reicht aber nicht zur Erklärung

<sup>14)</sup> Laut dankenswerter Auskunft des Staatsarchivs Stettin. Vgl. Anmerkung 12.



aus. Transportkosten und -umständlichkeiten für eine Ueberführung von Stettin nach Treptow konnten nicht ins Gewicht fallen, wenn Gemütswerte für solche Ueberführung sprechen. Denn H<sub>3</sub>. Sophie war nicht bloß eine zartfühlende, sondern auch eine starkgeistige Frau, die darin der Fürstin Hedwig die Wage hielt, ja sie vielleicht überbot. Denn während Hedwig 1643 sich vor den Kriegsgreueln nach Polen rettete und 1646 für den Notfall sich durch Verhandlungen einen sicheren Wohnsitz in ihrer Braunschweiger Heimat sicherte, mit 2 dortigen Aemtern,<sup>16)</sup> also für dauernd, hat H<sub>3</sub>. Sophie die ganzen 30 Kriegsjahre hindurch in Treptow standhaft durchgehalten, ohne ihre Leibgedingstadt auch nur ein einziges Mal im Stich zu lassen, obwohl ihr ein Ausweichen nach Stettin beispielsweise durch die blätige Plünderung durch die Kaiserlichen 1643 nahe genug gelegt wurde. — Diejenigen Gemütswerte, die ihr das Modell verleiteten — Enttäuschung von Hoffnungen, die sich einst daran geknüpft hatten —, müssen doch wohl noch stärker gewesen sein, als diejenigen, die sie an das Modell hätten fesseln können und sollen. Sie überlebte den letzten Pommernherzog am 23. die Wolgaster Witwe um 27. die Neustettiner (Hedwig) um 8, den 30jährigen Krieg am 10 Jahre.

Dem „heroischen“ H<sub>3</sub>. Ulrich war das Modell aus ganz anderen Gründen nicht genehm; freilich nicht zu seinem Vorteil. Hätte er nach diesem bescheidenen Muster gebaut, statt nach seiner ausschweifenden Phantasie, er hätte noch vor seinem Tode, 1623, Nichtfest feiern können. Seine Witwe, H<sub>3</sub>. Hedwig, hat den unglücklichen Kolossalbau, den er beliebt hatte, nur „zeitweilig“ (Wille), also anscheinend gar nicht so besonders gern, bewohnt.

Die im vorstehenden Zeitbilde 1610—1620 zusammengestellten Einzelheiten<sup>16)</sup> lassen, jede

<sup>16)</sup> Wille, Neue Bausteine S. 188 und 190.

<sup>17)</sup> Einschließlich ihrer Beziehungen zu einander und zu Zeit und Umgebung, soweit sie sich erfüllen lassen. (Sie gleichen jenen „Inponderabilien“, unwägbaren, flüchtigen Elementen, die bei chemischen Wein-Analysen technisch nicht erfassbar sind; und doch sind sie für die Bewertung maßgebend, da in ihnen Ursprung, Jahrgang und Bukett enthalten ist. Menschliche Sinnenwerkzeuge müssen prüfend die technischen Feststellungen zu den vollen 100 Prozent ergänzen.) — Nicht anders in der geschichtlichen Untersuchung: Quod non erat in actis, war doch oft in mundo, nur außerhalb der Büros. — Den Vergleich hat bekanntlich Bismarck gemacht.

<sup>17)</sup> In der vorletzten Greifengeneration (Philippus I 7 Söhne und 3 Töchter) waren

für sich betrachtet, natürlich die verschiedensten Deutungen zu; aber auf einander bezogen, greifen sie ineinander, ja fallen zusammen wie die Synoptome einer Diagnose, wie die Tatbestandmerkmale eines Indizienbeweises; nur Eins fehlt leider: ein handschriftliches Zeugnis einer der beiden beteiligten Fürstlichkeiten oder eines glaubwürdigen Dritten als urkundlicher Beleg, — und wäre es eine Zeile! Von wem hätte die geschrieben sein müssen, oder besser: können? Das unzertrennliche Herzogspaar führte weder Briefwechsel noch Tagebuch. Eine Lesprechung der Angelegenheit mit anderen war heikel, sowohl vor 1616, bei Lebzeiten der derzeitigen Inhaberin des Wittwenitzes Neustettin, H<sub>3</sub>. Anna, wie seit 1616, solange das Modell noch gar nicht da war. Eventuell hing damit eine „Um-Chartung“ des Leibgedinges der H<sub>3</sub>. Sophie von Treptow a. N. auf Neustettin zusammen. Diese, wie auch der Bau selbst, waren schon zwei Finanzfragen, die sich noch komplizierten 5 Monate vor Hainhofers Eintreffen durch den Tod H<sub>3</sub>. Georgs, apantagiert mit Amt Bukow und Janow. Denn jeder Todesfall in der Greifensfamilie brachte mangels vorhandener Leibeserben Erbteilungs-Auseinandersetzungen unter den erbberechtigten zahlreichen männlichen und weiblichen Mitgliedern zweier Generationen: Testamentseröffnung, Ansetzungen, neue Abmachungen, die sich im Rahmen des Hausgesetzes halten sollten, Resignation auf Regierung oder Mitregierung: Aus 7 Prinzen, oder 6, wurden 5, 4, 3, 2, 1. Die verschwiegerten auswärtigen Höfe griffen ein. Jeder Einzelfall warf seinen Schatten voraus und hinterließ solche. Die Folge war eine immer wechselnde latente Spannung unter den getrennt residierenden Verwandten. Schon zweimal waren in diesen beiden letzten Generationen<sup>17)</sup> des aussterben-

Residenzen: Stettin, Wolgast, Barth-Neuenkamp, Rügenwalde, Ramin;

Wittwenitz: Neustettin (Anna) bis 1616, Bollin — 1618, Stolp — 1623, Wolgast und Loitz — 1631;

in der letzten Generation (Bogislav XIII 6 Söhne und 5 Töchter) waren

Residenzen: Stettin, Köslin, Rügenwalde, Büttow—Janow, Ramin;

Wittwenitz: Neustettin (Hedwig bis 1630), Treptow a. N. (Anna bis 1638). Die anderen waren sämtlich befeht; nur 1616 wurde Neustettin frei, auf nicht ganz 2 Jahre; da nach Philipps Tode Anfang 1618 Ulrich zugriff und sich ihn für Hedwig sicherte.



den Geschlechts Landteilungen unter je 5 überlebenden Brüdern nötig geworden; Schwestern mußten untergebracht, Brüder apantigiert werden, wenn nicht alle 5 regieren sollten. Das vorletzte Mal regierte sogar noch als Vormund ein älterer Oheim mit. Da nun  $\frac{1}{5}$  der Ehen ohne Erbprinzen, ja überhaupt ohne Kinder waren, so mußte immer wieder neu verteilt werden. Die Höfe waren z. T. einander entfremdet: Die Brüder hatten ihre Bräute aus verschiedenen auswärtigen Fürstenhäusern geholt: aus Holstein, aus Braunschweig, aus Kursachsen, aus Kurbrandenburg, einmal auch eine Witwe aus Anhalt. Die Damen hatten heimische Hofstaaten und Personal mitgebracht und blieben in Verbindung mit den Elternhöfen. Bei Familien-Kasualien pflegte man in Pommern eine unbefangene Stimmung künstlich zu erzeugen durch eifriges gegen-eitiges Zutrinken und Bescheidenheit, eine den Fremden meist auffallende Eigentümlichkeit des pommerschen Hoflebens; die beiden Philippe klagten 1617 darüber und drangen erfolglos auf Schonung. In eine derartige Konversation konnte man nicht gut eine an Beziehungen und eventuellen Verwickelungen so reiche Angelegenheit wie eine Herzogs-Neben-Residenz auf der Neustettiner Schloßinsel, bzw. einen Wittums-tausch Treptow-Neustettin und einen Residenzschloß-Neubau im Osten als Erisapfel werfen ohne Gefährdung harmonischer Feststimmung vielleicht auf Tage, ja Wochen hinaus; denn „wohin rollt denn das Aepfelchen?“ fragt ein russisches Sprichwort (aus griechisch-byzantinischem Erbe). Bei dem geselligen Beisammensein damals hat (nach Hainhofers Tagebuch zu urteilen) das „Marhof-Schloß“-Modell gar keine Rolle gespielt und trat somit aufällig zurück hinter „dem Schreibtisch“. Da-

neben halte man die Tatsache, daß eben Einer immer zugegen war, dem man ein eifersüchtiges Interesse an den berühmten Jagdgründen in Neustettins berühmten Wäldern<sup>18)</sup> wohl zutrauen darf und durfte: „Der Schütz“ und passionierte Waidmann Hz. Ulrich, der sofort nach Philipps Tode erfolgreich sich bemühte, sich das Amt Neustettin im Tausch zu verschaffen, und daselbst auch sofort drauf losbaute. So war bei den Zusammenkünften weder anfangs, in Hz. Philipps Beisein, noch gegen das Ende, in seiner Abwesenheit, für die Herzogin Sophie ein Thema opportun, das eventuell mit einem Leibgedingzwecksel, mit der Einrichtung einer II. oder Neben-Residenz für das Herzogs-Paar neben Alt-Stettin und mit dem Neubau eines II. Palais für die regierende Herzogin, gerade in Neustettin zusammenhing. In der geschlossenen Reisekutsche, zu dreien allein, würde das Herzogs-paar mit Hainhofer weit ungenierter sich aussprechen können: Darauf geht die Anspielung der Hz. Sophie bei der Abfahrt und — ihr Bedauern, daß es nun nicht zu solcher gemeinsamen Fahrt kam: denn Hainhofer konnte keinen einzigen Tag für Pommern mehr zugeben; aber Sie hätte es gern gesehen, daß er vollents mit nacher Neuen-Stein geraiset were!“ Hainhofer war offenbar bis dahin noch gar nicht eingeweiht worden. Kern Wunder, wo er in 7 Sprachen mit fast allen Fürstenhöfen Europas, als deren wohlbestallter Agent und Berichterstatler, in lebhaftem, dauerndem Briefwechsel stand und zudem täglich mehrere Stunden ein Tagebuch führte. Nicht daß man von seiner Seite sich hätte einer absichtlichen Indiskretion versehen müssen oder können; aber Hofflatsch machte an keiner europäischen Landesgrenze halt; man interessierte sich persönlich gegenseitig so lebhaft, daß man

<sup>18)</sup> Die Herzöge machten zwar bei Verlehnung mit Land dem Adel ein fleißiges Ansehen von An siedlern und extensiver Kultur zur Pflicht, erschwerten aber sofort selbst ihnen diese Aufgabe, sowie Ausroden von Wald in Frage kam und somit Gefährdung von Wildstand und Jagd; vgl. Prof. Wille, „Gründung und Anfänge des Dorfes Rapsbuhr“ Anmerkung 1 (Heimatbeilage der „Norddeutschen Presse“ 1926, I). Noch zu Ende des 30-jährigen Krieges waren Erinnerungen an Strakenraub und Ueberfall im Neustettiner „Heid-Ort“ oder „Wälder-Wintel“, sogar auf durchziehende gewappnete Herren und Reifige zur Ordenszeit, dann an die Grenz kämpfe 1664–77 und 1710 bis 1740, so lebendig, daß der vielgelesene Romanschriststeller Joh. Tim. Herms seine (im „Neustettiner Heimatkalender 1928“ behandelte)

„Reise Sophiens von Memel nach Sachsen“ ihr Ende finden läßt — schon in „Neustettins Wäldern“! Nämlich durch Ausplünderung in den unbewohnten Einöde- und Grenzwaldungen zwischen Polen und Amt Neustettin, in der Teufelsheide. Seitdem sind herrliche Wälder ausgerodet worden. Der alte Ratsherr Schmiedicke erlebte noch als Kind vor 100 Jahren, daß man hierzulande bei den schlechten Wegbedingungen beim Roden alte Eichstämme, deren Abfuhr zu mühselig und kostspielig gewesen sein würde, kappte, in Niederungen rollte und dort verbrannte; die Asche gab Muttererde für Steckrüben; ähnlich wie im Westen das Moorbrennen für Witttekins Buchweizen aus dem Morgenland, und wie einst in Amerikas Wildwest, ja noch heute.

Porträts in Austausch als Wandschmuck sich erbat, selbst wenn man auf der s. g. Großen Tour einander nicht kennen gelernt hatte. Und was alles durchsicherte, war nicht immer die reine Wahrheit ohne Zusätze und Weglassungen; Schweigen war meist ratssamer als Reden.

1618 kam der 30jährige Krieg. Pommerland ward abgebrannt, und in ihm ungezählte wertvolle Zeitzeugnisse, wie die Alten des Neustettiner Landtags von 1617.<sup>4)</sup> Und mit den Menschen wurden begraben ihre

Hoffnungen und Entwürfe; — Menschenfischsal! Aber auf dem weiten Friedhof der Belgeschichte findet nicht nur der Erfolg, das Bewirklichte, seinen Denkstein; auch die Enttäuschungen beanspruchen ein Plätzchen an der Mauer bei den Entgleisten; vor allem die heimatlichen ein solches auf heimischem Boden. Es auch hier ein, schon als Modell verkümmert des „Mahrhof-Schlößchen“, dessen Idee, Zweck und Schicksal einst Alt-, dann Neu-, und dann schließlich wieder Alt-Stettin nahe arging.

x) Ann. <sup>14)</sup>

MUZEUM REGIONALNE

70-480 SZCZECINEK

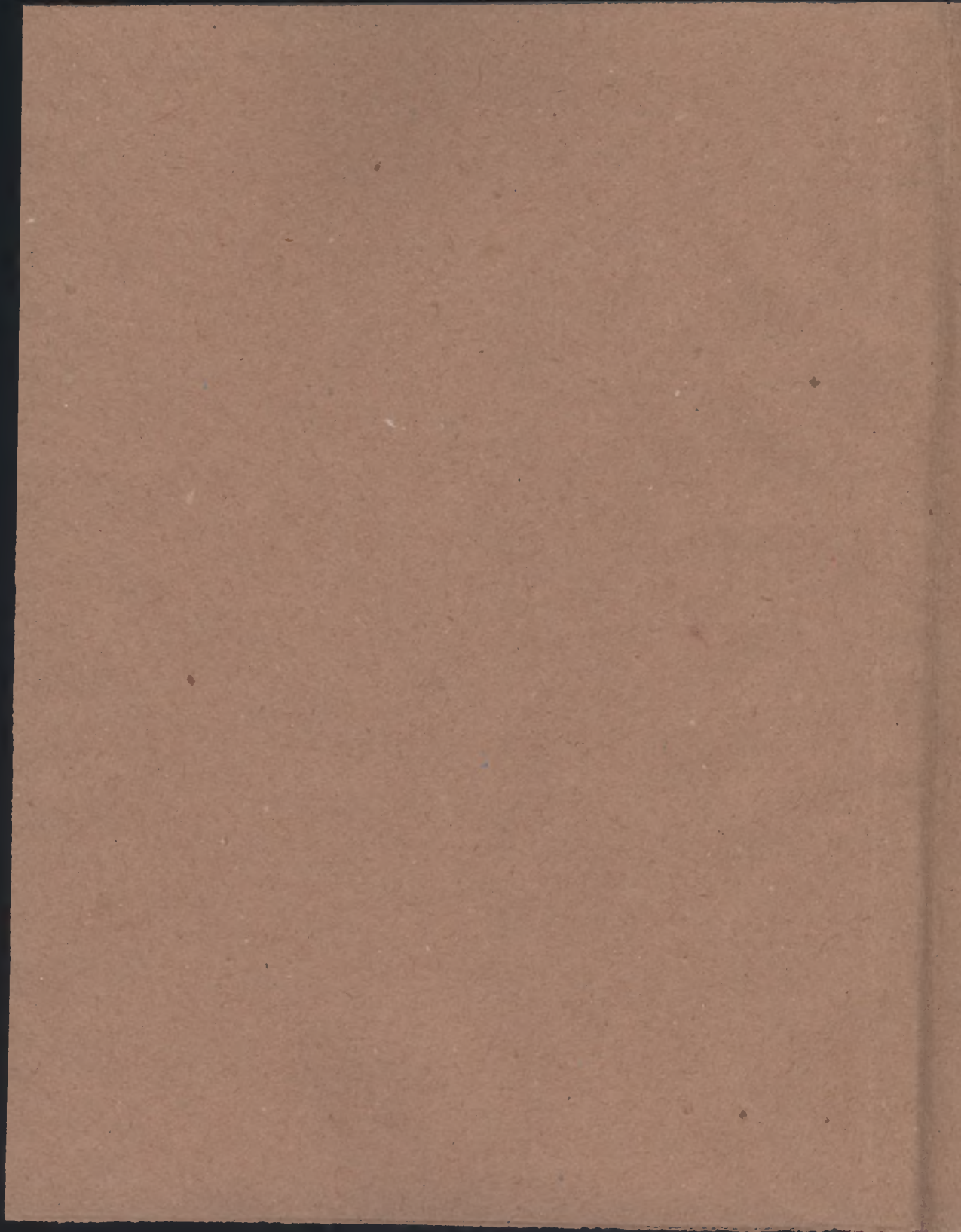
ul. Ka. Elżbiet 20 8

2673

\*











G-40

